



Sechster Jahrgang, Nr. 10.

Teplitz. Feber 1900.

Jüdische Chronik

Monatsschrift

zur Verallgemeinerung jüdischen Wissens und zur Wiederbelebung des Interesses an allen jüdischen Angelegenheiten.

Herausgegeben und redigiert

von

Dr. Adolf Kurrein in Teplitz.

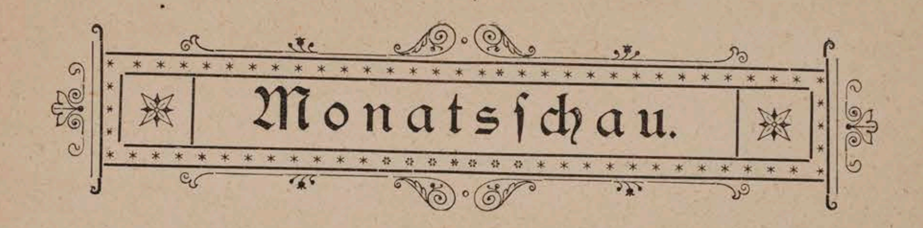
Inhalt:





Abonnementspreis pro Jahr:
5 Kronen = 2 fl. 50 kr. Oe. W.
5 Mark in Deutschland.





Anfang oder Ende?

Das große Dilemma, ob der 1. Januar 1900 das letzte Jahr des 19. Jahrhunderts oder das erste des 20. Jahrhunderts sei, das die Gelehrten und Ungelehrten, die regierenden und nichtregierenden Häupter in Bewegung setzte, hat nichtsdestoweniger mit rührender Einmüthigkeit die Stimmen der Oeffentlichkeit auf den einen Grundton gestimmt, Betrachtungen über die Vergangenheit, über das zurückgelegte Jahrhundert, über Anfang und Ende, über dessen entgegengesetzte Pole anzustellen. Da wurde der riesige Fortschritt in technischer Beziehung, den das Jahrhundert im Sturmschritt genommen, wahrheitsgetreu mit der gebürenden Anerkennung gezeichnet. Dort wurden die politischen Umgestaltungen, die Veränderungen der Landkarte, der Aufschwung und der Niedergang gewisser Staaten, das Verschwinden mancher Dynastien von höhern politischen Gesichtspunkten der Betrachtung unterzogen. Man unterließ es auch nicht den weiten Weg zu zeichnen, den die Freiheit, die Gleichheit und Brüderlichkeit, die Humanität von Frankreich über England nach Deutschland und Oesterreich bis Rußland und Rumänien zurückgelegt und vergaß dabei den Antisemitismus, den Jesuitismus und den christlichen Socialismus. So wurde in allen Tonarten und aus den verschiedensten Stimmungen heraus dem todten eingesargten Jahrhundert der gebürende oder ungebürende Nachruf gehalten. Dabei schien wirklich der Grundsatz: de mortuis nihil nisi bene, über den Heimgegangenen nur Gutes zu sagen, vorzuwalten, denn man hütete sich wohl, irgend welche scharfe Kritik dem Abgehenden mit auf den Weg zu geben.

Wir Juden, die wir von der Erschaffung der Welt zählen und jetzt bei den Sechzigern des siebenten Jahrhunderts angelangt sind und mit dem Jahrhundertsanfang oder -Ende gar nichts zu schaffen haben, aber doch immer mit den Völkerfamilien mitzählen wollen, ließen es

uns nicht nehmen, auch Rückblicke in die Vergangenheit zu thun! Als ob die Vergangenheit für uns Juden gar so viel Verlockendes, gar so viel Reizendes hätte! Man könnte sagen, fast so viel wie die Gegenwart! Man will uns glauben machen, wir hätten nach außen und nach innen große Fortschritte gemacht; wir sind trotz Antisemitismus, trotz Blutbeschuldigung, trotz geschäftlicher und gesellschaftlicher Boycottirung doch viel weiter am Ende als am Anfang des Jahrhunderts. Zum Glauben gehört nicht viel, höchstens ein einfältiges Gemüth, um aber überzeugt zu sein, muß man streng mathematische und logische Beweise haben, diese herbeizuschaffen, könnte den Lobrednern des Jahrhunderts für uns schwer werden.

Nach außen hin ist für uns Juden Ende vom Anfang des Jahrhunderts wenig verschieden, aber eine große Veränderung ist darin zu verzeichnen. Wir waren damals die Paria, und heute macht man uns dazu, jedoch waltet zwischen Anfang und Ende der Unterschied ob, damals glaubten wir, es müsse so sein, wir waren es nicht anders gewohnt und fühlten die Erniederung nicht, weil wir uns eine bessere als die vorhandene Welt nicht vorstellen konnten, während wir am Ende des Jahrhunderts, nachdem wir im vollen Besitze der Freiheit und Gleichberechtigkeit uns wähnten, die gesellschaftliche Zurücksetzung und Ausstoßung doppelt schmerzlich fühlen. Am Anfang des Jahrhunderts meinten wir, dass wir und die Gesellschaft ganz unvereinbar sind; heute am Ende sind wir zum Bewusstsein gekommen, dass die Gesellschaft sich mit uns nicht vereinen will.

Werfen wir aber einen tieferen Blick in unser Inneres, so gewinnen wir ein wenig erfreuliches und noch weniger befriedigendes Bild. Unsere Position hat sich nach außen geschwächt, nach innen nicht gestärkt. Die Tiefe und Innigkeit des religiösen Lebens am Anfang des Jahrhunderts bildet einen schreienden Gegensatz zum Indifferentismus an seinem Ende. Die Religion besteht nur auf dem Papier, aus dem Leben ist sie bei der Mehrheit geschwunden. Man spricht von dem großen Fortschritt, den die jüdische Wissenschaft in diesem Jahrhundert gemacht, und verschweigt den verschwindenden Prozentsatz derer, die sich mit jüdischer Wissenschaft beschäftigen. Wo existirt heute das rege Leben, das einst in jüdischen Gemeinden herrschte, die Liebe und Begeisterung, mit der man sich der Beschäftigung mit dem jüdischen Wissen hingab und die größten Opfer zur Erhaltung des jüdischen Wissens brachte? Unsere Reichen wollen von jüdischem Wissen nichts wissen, unterstützen viel schneller jede Kunst und Wissenschaft und jede Literatur, nur nichts Jüdisches;

ein jüdisches Buch und keine jüdische Zeitung darf ins Haus, und unsere Intelligenz macht es nicht besser. Antisemitische Zeitungen werden gelesen und deren Geschwätz gläubig und gedankenlos nachgebetet und sogar den jüdisch Fühlenden entgegengehalten, aber beileibe wird keine jüdische Zeitung, kein jüdisches Buch zur Hand genommen, um sich selbst zu belehren und sich ein jüdisches Bewusstsein zu geben. Das wünscht unsere Intelligenz nicht, sie will in der Menge aufgehen. Mögen die Reichen und die Intelligenten nach ihrem Geschmacke mit sich, mit ihrer Vergangenheit fertig werden, das Volk im Großen und Ganzen wählt nach seinem Instincte andere Wege. Hier ruht auch das Vermächtnis, welches Anfang vom Ende trennt, und welches das Ende uns in die Zukunft mitgibt, und das ist die Wiedergeburt des jüdischen Volkes, des Wiederauflebens des jüdischen Volksbewusstseins. Mit der Devise: „Assimilirung, Aufgehen in der Majorität", treten wir Juden in das 19. Jahrhundert ein, mit der Devise: „Juden für Juden" treten wir aus dem Jahrhundert aus. Wir wollen uns nicht mehr aufgeben, wollen nicht mehr jeder Nation, nur nicht der jüdischen angehören, wollen nicht mehr eine Allerwelts-Confession sein, wir wollen Juden sein und als Juden auch die jüdische Religion vertreten, und wir wollen auch dazu ein jüdisches Schutzhaus haben, wohin jeder sich flüchten, wo jeder sich bergen kann, der Begehr und Verlangen darnach trägt, nennen wirs nur einen jüdischen Staat, der gewissen jüdischen Kreisen im Geiste schon mehr Schauder als ein antisemitischer oder irgendwelcher unjüdischer einflößt.

Diese gewaltige Umwälzung im jüdischen Denken hat der Zionismus hervorgerufen, er hat einen großen Theil der Juden von der Sehnsucht nach christlichem Wasser zu dem festen Streben nach jüdischem Land geführt, ja ihrer Denkweise ganz andere Richtung gegeben. Zions Geist, ist ein anderer Geist und der zionistische Jude ist ein anderer geworden. Der zionistische Jude ist der einzig denkbare, der einzig mögliche Jude am Ende des 19. Jahrhunderts, des antisemitischen Jahrhunderts, des Jahrhunderts der zum Antisemitismus fortgeschrittenen Humanität. Am Ende des Jahrhunderts des Rassen-, Classen-, Nationalitäten-, Sprachen- und Los von Rom-Kampfes, da wo alles hasst und kämpft, da kann der Jude nicht einzig und allein lieben, das heißt Märtyrer sein und leidend von allen Seiten die Püffe entgegennehmen, da muß er sich mit beiden Fäusten seiner Haut erwehren, dazu ist aber nicht der mittelalterliche Ghettojude, nicht der Intelligenz Muss-Jude, nicht der kauf-

männische Rechen-Jude, sondern der selbstbewusste jüdisch-nationale, der zionistische Jude geschaffen. Nicht die jüdischen Assimilations-Burschenschafts-Studenten haben dem jüdischen Namen Achtung verschafft, sondern die jüdisch-nationalen, die Kadimah, die Ivria und wie alle die hebräischen Namen lauten. Unsere jüdische Intelligenz, die Namen- und Auch-Juden, die vom Juden nichts weiter als die Abstammung haben und bis auf die orientalische Gesichtsreminiscenz ganz europäisch-unjüdisch geworden sind, sie haben — vielleicht eben darum — den Namen Jude nicht zu Achtung gebracht, haben den Antisemitismus nicht verhindert, während sie doch bis zum heutigen Tage und noch immer Missionäre der Assimilation sind, die von der Gegenseite gar nicht gewünscht wird. Doch der Zionismus, seit seinem Auftreten in Basel, hat den Nichtjuden eine achtunggebietende Vorstellung von den Juden beigebracht, hat gezeigt, dass die Juden nicht immer die Nullen sind, die sich ihre Wertbestimmer anderwärts suchen, dass sie vielmehr ganze Zahlen sein können, die sich selbst ihren Wert bestimmen, wenn sie nur recht wollen. Was weder der Orthodoxie mit und ohne Glacéehandschuhen gelungen, was die allein seligmachen wollende Reform mit allen ihren Schaukünsten nicht fertig brachte, der großen Menge jüdisches Bewusstsein einzuflößen, das brachte der Zionismus zustande, und seit der Zeit tritt ein Theil der Judenheit etwas selbstbewusster und mannhafter dem Antisemitismus entgegen. Die Mehrzahl unserer Häupter, der Vogel Strauß-Politiker, die den Antisemitismus nicht sehen wollten, bis sie vor Antisemitismus keinen Ausblick mehr hatten und nichts mehr sehen konnten, mussten bei dem neuen Coup der Antisemiten in der Affaire Polna aus der Ruhe heraustreten und dem Verlangen des Volkes: „Protestiret gegen Dr. Baxa" Rechnung tragen; sie konnten dem Volkssturme nicht widerstehen. In kleinerem Maßstabe zeigt uns die Cultusgemeinde Prag diesen Umschwung durch den Zionismus. Trotzdem Kuttenberg nicht weit von Prag und Polna eine Cultusgemeinde in Böhmen, konnte sich die Prager Cultusgemeinde und der in den letzten Zügen liegende Gemeindeverband in Böhmen nur zu einem harmlosen papierenen Proteste aufraffen, eine wirkliche Protestversammlung war und blieb ein Traum. Dieser Traum war bald ausgeträumt. Zions Geist weckte auch die böhmischen Schläfer. In Prag hat der Zionismus bereits Boden gewonnen, es besteht daselbst ein zionistischer Verein, dessen Präses Herr Lebenhart, und dieser benützte die neuerlichen Auslassungen Dr. Baxa's, der als Landtagsabgeordnete unter dem Schutze der Immunität seine

antisemitischen Theorien von der Ermordung einer reinen christlichen Jungfrau im Landtage auffrischte, nachdem der erleuchtete Professor Dr. Masaryk ihm gebürend heimgeleuchtet hatte, und rief eine Protestversammlung ein. Diesmal wars keine geträumte, keine phantastische, eine wirklich im Saale der Productenbörse abgehaltene, und das geschah am 8. Januar 1900 in Prag. Vergebens sucht man die Namen von jüdischem Klang, die sonst in Prag überall genannt, überall dabei sein, den Ehren- oder Vorsitz oder wenigstens Nachsitz haben müssen, die illustren Namen, die Häupter, die Weisen, die Aeltesten, die Männer aus Isachars Stamm mit dem langen Schreiberrohr und alle, die so gerne Anwälte der bedrängten Juden spielen, alle bis auf Dr. Zalud fehlen — und doch ist keine Gemeinde und auch eine Prager nicht arm, selbst nicht an Männern. Außer den Vorsitzenden Herren Lebenhart und Stein und dem Redner Herrn Handelsschullehrer Jacob Wertheimer werden keine Prager Namen genannt, aber in Prag wurde trotzdem eine Protestversammlung abgehalten, zu welcher sich aus allen Gesellschaftskreisen und aus beiden nationalen und politischen Lagern und aus den verschiedensten Theilen des Landes Juden zusammengefunden hatten. Die Thatsache allein, die ja unzweifelhaft feststeht — beweist mehr als alle gelehrten Deductionen und Beweise: In Prag zählt man das Ende des 19. und den Anfang des 20. Jahrhunderts. Das alte Prag ist nicht mehr!



Brauchen die Juden Christenblut?

Von Dr. Adolf Kurrein.

(Fortsetzung.)

3. Christliche Zeugnisse gegen die Blutbeschuldigung.

Die jüdischen Religionsquellen, ob sie Bibel, Talmud oder rabbinische Schriften seien, gestatten auch dem scharfsinnigsten und belesensten Gelehrten nicht, selbst wenn er mit Uebelwollen an sie herantritt, wenn er nur nicht das Opfer eines Betrügers und seiner eigenen Unwissenheit wie etwa Rohling ist, auch nur den leisesten Hinweis auf ein Blutrituale der Juden herauslesen zu können. Selbst eine solche Secte der Juden, die doch nie und nimmermehr den Juden zuzuzählen wäre und dem Judenthume angehören könnte, wenn sie eine Blutrituale hätte, ist außer in der Phantasie der Antisemiten weder unter den Juden, noch in deren Geschichte, noch irgendwo auf der Erde auffindbar. Eine Anklage gegen

die Juden, dass sie Christenblut zu irgend welchem Zwecke suchen, wünschen oder gebrauchen, ist daher die schändlichste Lüge und Verleumdung.

Die angeblichen Beweise der Antisemiten, die verschiedenen Geschichten von durch Juden ermordeten Christen beweisen gerade das Gegentheil. Sie zeigen, dass jedesmal, wo ein ordentliches Gerichtsverfahren eingehalten wurde, die Juden nicht nur keinen Ritualmord, sondern auch nicht einen gemeinen Mord begangen hatten, so dass entweder gar kein Mord stattfand und die angeblich Gemordeten lebendig vorgefunden wurden, oder dass die Christen die Mörder waren und, um den Verdacht und die Strafe von sich abzulenken, den Mord den Juden zuschrieben, weil die Menge stets gerne geneigt war, das zu glauben, denn entweder konnte dadurch den Juden Geld erpresst werden, oder konnte man sich, wenn die Juden auf die Blutbeschuldigung hin von der fanatisirten Menge todtgeschlagen wurden, ohne weiters die jüdischen Güter aneignen. Diese Vorgänge, die sich regelmäßig in der Geschichte der Blutbeschuldigungen wiederholen, beweisen jedem aus der Geschichte, dass die Juden kein Christenblut jemals brauchten und bis auf den heutigen Tag keines brauchen.

Menschen mit vorgefassten Meinungen, die von Hass und Leidenschaft geblendet sind, werden weder durch jüdische Quellen belehrt, noch durch die Ergebnisse der Geschichte überführt; jedoch je weniger Autorität diese Quellen für sie sind, desto mehr Autorität müsste das Oberhaupt der Kirche für sie besitzen. Hat dieses einmal gesprochen, muss dieser Ausspruch maßgebender als jeder Beweis sein. Wer ist denn mehr berufen, den Glauben zu retten und die Gläubigen gegen den Fanatismus Andersgläubiger in Schutz zu nehmen, wer mehr als das Oberhaupt der Kirche? Und gerade die Päpste waren es, welche die Anklagen gegen die Juden wegen Christenmordes als Lügen und Verleumdungen zurückwiesen und erklärten, dass die Christen nur aus Gewinnsucht, um den Juden Geld zu erpressen oder es ihnen zu rauben, diese Anklagen erheben, und dass die Juden ohne Process, ohne Geständnis und ohne Ueberführung beraubt und getödtet werden.

Selbst solchen autorativen Aussprüchen der Päpste werden die Antisemiten kein Gehör schenken, denn ihnen handelt es sich nicht um die Wahrheit; ihnen ist es darum zu thun, dass sie im Kampfe gegen die Juden als Retter der bedrohten und gefährdeten Gesellschaft erscheinen, selbst wenn diese Gesellschaft darob genarrt wird, und darum müssen Juden als gefährliche Christenmörder hingestellt und als solche im Glauben der gedankenlosen Menge erhalten bleiben. Jedoch gibt es außer den Antisemiten noch Christen, welche die Märchen vom Christen-

morde glauben, weil sie es oft und oft gehört und gelesen haben und es gläubig hinnehmen, weil eine Unwahrheit doch nicht so dreist immer und immer wieder straflos behauptet werden könnte, und weil die Meisten nicht den Willen haben, oder es sich ihnen nicht verlohnt, sich die Mühe zu geben, die Wahrheit darüber zu erfahren. Diesen nicht überzeugten, aber auch nicht böswilligen Christen werden die unwiderleglichen Zeugnisse christlicher Autoritäten die Augen öffnen und sie werden einsehen, wenn sie die verdammenden Urtheile der maßgebendsten Stimmen im Christenthume hören, dass sie getäuscht und betrogen sind und vom rein menschlichen Standpunkte erröthen müssen, dass sie den verleumderischen Anklagen und böswilligen Beschuldigungen gegen die Juden Gehör gaben und sie gedankenlos nachbeteten.

Den gläubigen Christen wird die Frage: **„Brauchen die Juden Christenblut?** nicht etwa durch Juden, nicht durch eine parteiische Presse, sondern durch das gewiss unparteiische und zweifellos glaubwürdige Haupt der Kirche beantwortet.

Die Bulle Papst Innocenz IV. vom 5. Juli 1247*).

An die Erzbischöfe und Bischöfe in Deutschland. Wir haben die jämmerliche Klage der Juden Deutschlands vernommen, daß einzelne geistliche und weltliche Fürsten und andere Adelige und Machthaber in Euren Städten und Diöcesen, um ungerechter Weise ihre Güter zu plündern und sich anzueignen, gottlose Anschläge gegen sie ersinnen und mannigfache und verschiedene Anlässe erdichten, ohne vernünftig zu bedenken, daß gewissermaßen aus ihrem Archive die Zeugnisse des christlichen Glaubens hervorgingen. Trotzdem die heilige Schrift unter anderen Gesetzesvorschriften sagt: „Du sollst nicht tödten", und ihnen verbietet, am Passahfeste etwas Gestorbenes zu berühren, erheben jene die **falsche Beschuldigung**, daß sie eben am Passahfeste das Herz eines gemordeten Kindes unter sich vertheilen, indem sie glauben machen, daß das Gesetz selbst es vorschreibe, während es doch offenbar dem Gesetze zuwider ist. **Und wenn irgendwo ein Leichnam gefunden wird, legt man böswillig ihnen den Mord zur Last.** Durch solche und **andere zahlreiche Erdichtungen** wüthet man gegen sie, und ohne Anklage, ohne Geständ-

*) Sämmtliche Bullen der Päpste, die Zeugnisse christlicher Kirchenfürsten und Theologen gegen die Blutbeschuldigung sind im Originaltexte und in der Uebersetzung in der Oest. Wochenschrift Nr. 42, Nr. 43 abgedruckt.

niß, ohne Ueberführung, **entgegen den ihnen vom Apostolischen Stuhl gnädig gewährten Privilegien** beraubt man sie wider Gott und Gerechtigkeit aller ihrer Habe, bedrückt sie mit Hunger, Gefängniß und so vielen Martern und Qualen, unterwirft sie den verschiedenartigsten Strafen, verurtheilt möglichst viele zu dem schimpflichsten Tode, so daß die Juden unter der Herrschaft obengenannter Fürsten, Machthaber und Adeligen vielleicht noch ein schrecklicheres Los haben, als ihre Väter unter Pharao in Aegypten, und gezwungen werden, elend die Orte zu verlassen, wo sie und ihre Vorfahren seit Menschengedenken gewohnt haben. In ihrer Furcht vor völliger Vernichtung haben sie beschlossen, an die Vorsehung des Apostolischen Stuhles sich zu wenden. Da **wir nicht wollen, daß die genannten Juden mit Unrecht verfolgt werden,** deren Bekehrung der Herr erbarmungsvoll erwartet, da nach dem Zeugnisse des Propheten die Ueberreste derselben werden selig werden, verfügen wir, **daß Ihr Euch Ihnen gnädig und gütig zeiget,** deshalb jedesmal, wenn Ihr findet, daß von den genannten, Prälaten, Adeligen und Machthabern in Betreff des Erwähnten gegen die Juden leichtfertig Etwas unternommen wird, den gesetzmäßigen Zustand wiederherstellt, **nicht duldet, daß dieselben fernerhin wegen dieser und ähnlicher Anklagen von irgend Jemand mit Unrecht belästigt werden, und diejenigen, welche sie auf diese Weise belästigen, durch kirchliche Strafen, ohne Berufung zuzulassen, in Schranken haltet.** Gegeben zu Lyon den 5. Juli im 5. Jahre (des Pontificats = 1247).

In einer weiteren Bulle Innocenz IV. vom 25. September 1250 heißt es:

Ferner verfügen Wir, um der Verderbtheit und dem Geize böser Menschen zu begegnen, **daß Niemand ihnen vorwerfe, daß sie bei ihrem Ritus Menschenblut gebrauchen,** weil ihnen ja im alten Testament vorgeschrieben ist, sich — von Menschenblut ganz zu schweigen — jeglichen Blutes zu enthalten. Da bei Fulda und in zahlreichen anderen Orten wegen einer derartigen Verdächtigung viele Juden getödtet wurden, **verbieten wir** kraft der Autorität vorliegender Urkunde **auf das strengste, daß dies fernerhin geschieht.** So aber es Jemand unternimmt, diesem Decret, nachdem er dessen Wortlaut erfahren, verwegen zuwiderzuhandeln, dann soll er an Ehre und Würde Gefahr erleiden oder **mit der Excommunication bestraft werden.**

Gegeben zu Avignon am 26. September im elften Jahre unseres Pontificats (1253).

Eine Bulle Papst Gregor's X. vom 7. October 1272

enthält folgendes:

Ferner verordnen Wir, dass das Zeugnis von Christen gegen die Juden nur dann Giltigkeit hat, wenn unter jenen Christen sich ein Jude zur Ablegung des Zeugnisses befindet, da auch die Juden gegen Christen nicht Zeugnis ablegen können, weil es bisweilen vorkommt, dass Christen ihre Kinder verlieren und dann die Juden durch ihre Feinde bezichtet werden, sie rauben und tödten heimlich Christenkinder und opfern mit dem Herzen und Blute derselben, und es vorkommt, dass die **Väter eben dieser Kinder oder andere Christen, Gegner der Juden, heimlich eben diese Kinder verbergen,** um den Juden etwas anhaben und als Preis des Loskaufes von den Quälereien eine gewisse Summe Geldes von den Juden erpressen zu können, und sie dann die **völlig falsche** Angabe machen, dass die Juden heimlich und verholen die Kinder geraubt und getödtet haben und dass die Juden mit dem Herzen und Blute der Kinder opfern, während auch ihr Gesetz klar und ausdrücklich verbietet, dass sie Blut opfern, essen oder trinken oder auch Fleisch von Thieren mit gespaltenen Klauen genießen, was von Juden, welche zum christlichen Glauben bekehrt wurden, an unserem Hofe wiederholt bestättigt worden ist. Aus derartigem Anlasse sind oft sehr viele Juden **wider die Gerechtigkeit** gefangen genommen und gehalten worden. Wir bestimmen daher, dass Christen in einem solchen Falle gegen Juden nicht gehört werden dürfen, und verfügen, dass die aus einem derartgen **frivolen** Anlasse gefangenen Juden aus dem Kerker befreit und **dass sie fernerhin wegen eines derartigen frivolen Anlasses nicht gefangen werden sollen,** es sei denn, dass sie, was wir nicht glauben, auf frischer That ertappt werden.

So aber es Jemand unternimmt, diesem Decret, nachdem er dessen Inhalt erfahren, verwegen, was hoffentlich nicht eintritt, zuwiderzuhandeln dann soll er an Ehre und Würde Gefahr erleiden oder **mit der Excommunication bestraft werden.**

Die Bulle Papst Martins V. vom 20. Februar 1422

erklärt:

Um zu bewirken, daſs die genannten Juden sich loskaufen, um sie ihrer Güter und Habe berauben und steinigen zu können, erdichten bisweilen zahlreiche Christen **Anläſse und Vorwände** und streuen in den Zeiten großen Sterbens und anderer Calamitäten aus, daſs die Juden Gift in die Brunnen geworfen und **in ihre ungesäuerten Brode Menschenblut gemischt haben.** Diese Verbrechen, welche ihnen **so mit Unrecht** vorgeworfen werden, streut man aus, um Menschen zu verderben. Aus diesen Anläſsen werden die Völker gegen diese Juden aufgereizt, tödten dieselben, suchen sie heim und quälen sie mit den verschiedensten Verfolgungen und Bedrückungen. In der Erwägung, daſs es der christlichen Religion zukommt, den Juden um so williger gegen ihre Verfolger und Bedrücker den sichersten Schutz zu gewähren, je ausdrücklicher sie als Zeugnis für den wahren Glauben erhalten wurden, da ihr Prophet bezeugt, daſs ihre Ueberreste dereinst werden selig werden, verfügen Wir, daſs das Verbot der Prediger, wonach die Juden nicht mit Christen verkehren dürfen, und das Urtheil der Excommunication keinerlei Gewicht habe, und **verbieten** Eurer Körperschaft und zumal den Ortsbehörden und den Oberen der genannten Orden **aufs strengste, zuzulaſsen, daſs fernerhin Derartiges oder Aehnliches gegen die Juden** beiderlei Geschlechts, wo immer dieselben in ihren Diöcesen, Staaten, Ländern und Orten wohnen, von irgendwelchen geistlichen und weltlichen Predigern jeglichen Standes, Grades, Ordens, Glaubens oder Verhältnisses **gepredigt werde,** indem Wir beachtet wissen wollen, daſs jeder Christ die Juden mit menschlicher Milde behandle, ihnen nicht an ihrer Person oder an ihrem Hab und Gut Unrecht, Belästigung oder Anfeindung anthue, sondern daß, wie ihnen ein wechselseitiger Verkehr mit den Christen gestattet ist, also auch ihnen erlaubt sei, gegenseitig Vortheil von einander zu haben.

Alle diejenigen aber, welche Vorstehendem irgendwie zuwiderhandeln, sollen eben dadurch **der Strafe der Excommunication verfallen** sein.

Die Bulle Papst Pauls III. vom 12. Mai 1540

besagt:

Wir haben fürwahr durch die Klage sämmtlicher in jenen Theilen weilender Juden miſsfällig vernommen, daſs seit etwa einigen Jahren

Magistrate und andere Herren und Machthaber, welche in denselben Gegenden wohnen, als heißspornige und, wie man sagt, tödtliche Feinde derselben Juden, **von Hass und Neid, [oder, was mehr wahrscheinlich scheint, von Habsucht verblendet, damit sie die Habe selbiger Hebräer mit einem gewissen Anstand sich anzueignen im Stande seien, ihnen thatsächlich andichten,** dass sie kleine Kinder umbringen, deren Blut trinken und verschiedene andere, mannigfache ungeheuerliche Verbrechen begehen, welche sich namentlich gegen unseren besagten Glauben richten, und in solcher Weise bemüht sind, die Gemüther der einfältigen Christen gegen sie aufzuhetzen, wodurch es geschieht, dass letztere häufig nicht blos ihrer Habe, sondern sogar des Lebens in ungerechter Weise beraubt werden. Die Juden selbst behaupten nun, dass das, was ihnen angedichtet wird, nicht nur nicht wahr, sondern auch nicht wahrscheinlich sei, da es eben so sehr durch ihr Gesetz, wie durch das unserige verboten ist, und haben daher durch einen eigens zu diesem Zwecke an Uns abgesandten Boten die Sanftmuth christlicher Liebe beweglich angerufen und Uns demüthig anflehen lassen, dass Wir geruhen möchten, Unsere Liebe, da die Juden so vielen Verfolgungen nicht mehr widerstehen können, über sie auszudehnen und die Privilegien, welche durch die römischen Päpste, unsere Vorgänger, und auch durch uns, unter welchem Wortausdruck immer, ihnen bewilligt worden, und namentlich diejenigen, welche der Papst Martin V. Hochseligen Andenkens, Unser Vorgänger, ihnen bewilligt hat, zu bestätigen und zu bekräftigen. So bestätigen Wir nun, derartigen Bitten geneigt, die Spuren unserer meisten Vorgänger nachahmend, bezüglich der besagten Verbrechen, welche selbigen Hebräern zugeschrieben werden, auch wenn es solche wären, die eine besondere Erwähnung bedürfen, sie für ausdrücklich erwähnt erklärend, — mit Gegenwärtigem kraft Unserer Autorität die sämmtlichen und einzelnen Privilegien, welche ihnen vornehmlich durch den genannten Martin, Unseren Vorgänger, bewilligt worden, und wir beschließen, dass sie die **Kraft beständiger Giltigkeit besitzen.**

Papst Clemens XIII.

läßst das Resultat seiner angestellten Untersuchung über die gegen die Juden erhobene Blutbeschuldigung durch den apostolischen Nuntius von Polen in Warschau an den Grafen Brühl, Premierminister des Königs von Polen, bekanntgeben.

An Se. Excellenz den Herrn Grafen Brühl, Premierminister Sr. Majestät!

Mein Herr! Es ist sicher, dass die jüdische Nation dieses Landes sich an den Heiligen Stuhl gewendet hat, um Schutz zu finden gegen

die Verfolgungen, welche sie erleiden, und in dieser Hinsicht habe ich von Sr. Heiligkeit Anweisungen erhalten, denen nachzukommen ich nicht verfehlt habe, wenn die Gelegenheit hierzu sich bietet. Da Ew. Excellenz über die Intentionen des heiligen Vaters unterrichtet zu werden wünschen, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen dieselbe mitzutheilen. Se. Heiligkeit wünscht, dass man wisse, dass der heilige Stuhl alle die Gründe untersucht hat, auf welche der Wahn sich stützt, dass die Juden zur Bereitung der ungesäuerten Brode des Menschenblutes bedürfen und hierfür der Ermordung von Christenkindern sich schuldig machen. Man hat erkannt, dass es **keine ausreichend klaren und sicheren Beweise gibt, welche genügen, um das Vorurtheil zu ergründen, welches man gegen sie gehegt hat und noch hegt, derart, dass man daran festhalten dürfte sie derartiger Verbrechen schuldig zu erklären.** Deshalb darf im Falle ähnlicher Anklagen das Urtheil sich nicht auf die genannten Gründe stützen, sondern auf glaubhafte Beweise, welche die Angelegenheit betreffen, und das Verbrechen, dessen man sie beschuldigt, zur Gewissheit machen können.

Ich verbleibe mit vollkommenster Hochachtung
Ew. Excellenz
ergebenster und gehorsamster Diener
A. E. Erzbischof von Ephesus, apostolischer Nuntius.
Warschau, den 21. März 1763.

Die Unwahrheit der Blutbeschuldigung gegen die Juden haben durch glaubwürdige schriftliche Zeugnisse Universitäten und Professoren bestätigt und zwar:

Die Universität zu Amsterdam, Kopenhagen, Leyden, Utrecht, Upsala und die theologische Fakultät Christiania.

Die Professoren: M. Baumgarten, Prof. der Theol. in Rostock, Franz Delitzsch, Geh. Kirchenrath, Prof. der Theol. in Leipzig, welcher außer einem Gutachten gegen die Blutlüge noch zwei Schriften gegen Rohling schrieb und zwar: „Rohlings Talmudjude beleuchtet" und „Schachmatt den Blutlügnern Rohling und Justus" 1883; ferner A. Dillmann, Dr. theol. und phil. Prof. in Berlin, Dr. G. Ebers, Prof., Dr. M. L. Fleischer, Prof. in Leipzig, Dr. Guidi, Prof. in Rom, Prof. Köhler in Erlangen, Dr. phil. und theol. Chr. H. Kalkas, Prof. in Kopenhagen, Dr. Paul de Legarde, Prof. in Göttingen, Dr. M. Merx, Prof. in Priedelberg, Dr. A. Müller, Univ.-Bibliothekar in Graz, Dr. Friedrich Müller, Prof. in Wien, Dr. Th. Nöldecke, Prof. in Straßburg, Dr. Ed. Riehm, Prof. in Halle, Dr. C. Siegfried in

Jena, Dr. Sommer, Prof. in Königsberg, Dr. theol. Bernh. Stade, Prof. in Gießen, Dr. H. L. Starck, Prof. in Berlin, Dr. A. Wünsche, Dir. theol. in Dresden, Dr. E. Renan in Paris, Prof. Roedinger und Johannes Scherr in Zürich.

Sämmtliche Gutachten, Zeugnisse, Briefe und Erklärungen stimmen darin überein, dass es ein Blutrituale im Judenthume nicht gebe und nicht geben könne. Trotz der ziemlich gleichlautenden Urtheile ist es nicht uninteressant, einzelnen Aussprüchen derselben besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Die theologische Facultät der Universität Kopenhagen schreibt am 7. November 1882: „Vollberechtigt ist daher die Klage und der Unwille der Gesammtheit der Juden darüber, dass man gegen sie eine Beschuldigung erhebt, die, so oft sie auch erhoben worden ist, doch niemals auch nur im geringsten begründet worden ist.

Die theologische Falcultät der Staatsuniversität in Leyden gibt am 20. October 1882 die Erklärung:

„Die mosaischen Gesetze und der Talmud, weit davon entfernt, eine solche rituelle Verwendung von Menschenblut vorzuschreiben oder zu erlauben, schließen diese Anwendung unbedingt aus und enthalten, dem Urtheile der Facultät nach, keine einzige Angabe, welche mit einigem Anschein von Begründung als Empfehlung oder Entschuldigung davon aufgefasst werden könnte.

Dr. und Prof. Carl Paul Caspari an der theol. Facultät der Norw. Univ. schreibt den 9. November 1882:

„Eines nähern Nachweises ihrer (der Blutbeschuldigung) absoluten Grundlosigkeit und Absurdität bedarf es nach dem gründlichen und erschöpfenden Gutachten des Prof. Dr. Starck nicht, sondern nur einer Hinweisung auf das treffliche Schriftstück. Es ist in Wahrheit höchst beklagenswerth und tief beschämend, dass jener mittelalterliche Wahn, der zur Vergießung so vielen unschuldigen Blutes geführt hat, noch am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts umgehen und neue Opfer fordern soll.

In dem ausführlichen, streng wissenschaftlichen Rechtsgutachten, welches Prof. Dr. theol. Franz Delitzsch in Leipzig am 1. September 1882 ausgestellt, beantwortet er die an ihn gerichtete Frage: „Läßst sich die Ansicht, dass die Juden Christenblut zu rituellen Zwecken verwenden, irgendwie aus dem Talmud begründen?

„Die Antwort kann nicht anders als verneinend und zwar absolut verneinend ausfallen. Die fragliche Ansicht läßst

sich in keiner Weise aus dem Talmud begründen. Weder ein Erklärungsgrund, noch ein Anknüpfungspunkt dafür läſst sich im Talmud entdecken. Da sie ohne Wurzel im Talmud ist, so läſst sich von vorneherein annehmen, daſs sich auch in der nachtalmudischen Literatur keine Bestätigung erspähen lassen werde."

Er schließt sein Gutachten mit den Worten: „Im Jahre 1840 hat Emanuel Veith auf der Kanzel seiner Wiener Kirche mit erhobenem Crucifixe den Schwur geleistet, und ich selbst bezeichnete 1841 vor einer großen Versammlung in der Waisenhauskirche zu Dresden die Blutanklage als eine unchristliche frivole Lüge."

Prof. Dr. A. Merx schreibt am 10. October 1882 aus San Remo:

Es hat niemand eine Stelle auffinden und nachweisen können, durch welche ein ritueller Mord vorgeschrieben wäre. Hiernach ist die übrigens erst seit dem XV. Jahrhundert auftauchende Behauptung, daſs die Juden zur Passahfeier Christenblut gebrauchen, unwahr und kann sich auf keine Stelle in den jüdischen Gesetzen stützen. Wer dieselbe ohne einen Beleg beizubringen — was ihm freilich nicht gelingen wird — wiederholt und in öffentlichen Versammlungen als auf Thätlichkeit beruhend vertritt, der muſs als böswilliger Verleumder bezeichnet werden, dem gegenüber die Strafgesetze in Anwendung zu bringen sind."

Prof. Dr. Th. Nöldecke erklärt am 10. August 1882 aus Herrenalb im Schwarzwald:

„Wer behauptet, die Juden verwendeten zu irgend einer Feierlichkeit Menschenblut, der steht auf dem Standpunkte des rohesten orientalischen Religionshasses und Aberglaubens."

Prof. Dr. Karl Siegfried in Jena schreibt:

„So oft auch von dem Religions- und Rassenhaſs diese Anklage vorgebracht worden ist, in keinem einzigen Falle hat sie erwiesen werden können; ja die grimmigsten Polemiker gegen das Judenthum haben, sobald sie eben einigermaßen Kenner jüdischer Gebräuche waren, diese Anklage fallen lassen oder wie Wagenseil ausdrücklich ihre Unhaltbarkeit anerkannt."

Prof. Dr. B. Stade schreibt am 17. October 1899:

„Wenn in der Christenheit die Kenntnis der Kirchengeschichte weiter verbreitet wäre, so würden sich keine Christen finden, die die boshafte Nachrede, die Juden vergößen Blut zu rituellem Zwecke, glauben und verbreiten."

Prof. Dr. H. L. Strack verfaſste ein sehr umfangreiches gelehrtes Gutachten, worin sich die Stellen finden:

„Die Beschuldigung, dass die Juden Christen tödten, um sich des Blutes derselben zu bedienen, ist, besonders seit dem 12. Jahrhundert in sehr mannigfaltiger Weise ausgesprochen worden."

„Wenn der Gebrauch von Christenblut zu einem Zwecke geboten, ja auch nur gestattet wäre, so müssten in der an Umfang geradezu ungeheueren und auf alle Einzelheiten des gottesdienstlichen wie des bürgerlichen Lebens eingehenden halachischen Literatur der Juden darauf bezügliche Stellen nachzuweisen sein. Aber weder der Eifer der Kundigen unter den Polemikern christl. Glaubens, noch der durch den Hass geschärfte Blick derjenigen Proselyten, welche ihre Anhänglichkeit an die neue Religion durch fanatische Judenfeindschaft erweisen wollten, hat aus allen jenen Schriften irgend etwas anzuführen vermocht, was im mindesten zur Bestätigung der schrecklichen Anklage dienen konnte."

„Vielmehr ergibt eine aufmerksame Prüfung des jüdischen Gesetzes, dass jede Benutzung menschlichen Blutes, also auch die zu rituellen Zwecken, dem Judenthum vollkommen unmöglich ist."

Mehr zum Herzen und aus innerer Erregung als mit wissenschaftlichen Argumenten spricht der getaufte Jude, Professor Basilius Lewisohn in Jerusalem in einem Aufsatz: „Die gegen die Juden erhobenen Beschuldigung, dass sie Christenblut gebrauchen", veröffentlicht von Dr. Fr. Delitzsch, seine innerste Ueberzeugung wahrheitsgemäß aus:

„In der Osternacht 1863 lag ich betend an dem Grabe Christi, die eine Hand auf die heilige Stätte legend, die andere gegen den Himmel erhebend und sprach im Herzen folgendes:

Seit der Zerstörung des ersten Tempels durch die Babylonier ist kein Menschenopfer mehr in Israel gebracht worden, obgleich noch hie und da Götzendienst zum Vorschein kam.

Seit der Zerstörung des zweiten Tempels durch Titus, nicht lange nach der Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi, also seit der Entstehung des Christenthums, ist weder Menschenopfer noch Götzendienst bei allen Söhnen Israels auf dem ganzen Erdenrunde gefunden worden Nirgends hat das jüdische Volk, noch die 1800-jährige Religions-Geschichte derselben Veranlassung zu der abscheulichen Blutbeschuldigung gegeben, der Jude tödte Christenkinder und verwende ihr Blut zu irgend einer Zeremonie, welcher Art sie auch sei. Ferner erkläre ich, als ehemaliger Rabbiner, von einer alten rabbinischen Familie abstammend, dass es in dem Bereiche der ganzen jüdischen Theologie nicht ein einziges Buch gibt, weder ein gedrucktes noch ungedrucktes, in welchem auch nur mit einem Worte einer solchen barbari-

schen Handlung erwähnt wird, (ausgenommen etwa die Vertheidigungen), dass es auch weder eine geheime, noch öffentliche Tradition unter den Juden gebe, durch welche sich jenes Verbrechen hätte fortpflanzen können.

Endlich beschwöre ich als Levit, möglicherweise als directer Nachkomme Mosis, jedenfalls aber zu seinem Stamme gehörend, folgendes: Es gibt keine große, auch keine kleine Gemeinde in ganz Israel, keine jüdische Secte und keine jüdische Familie auf der ganzen Erde, in welcher das Blut eines Menschen zu irgend einer Zeremonie verwendet wird, sei er Jude, sei er Christ, sei er Türke oder sonst ein Mensch auf Erden. — So war mir Gott beistehen möge in der Stunde meines Todes und mich selig werden lasse in seinem eingebornen Sohne Jesu Christi, meinem Erlöser! Amen!"*)

Den wissenschaftlich-theologischen Stimmen sei noch ein Edict Stephan's, des Königs von Polen in dem Jahre 1576 angefügt. Es lautet:

„Wir Stephan von Gottes Gnaden König von Polen, Großfürst von Litihauen, Reußen, Preußen, Masovien, Hamogipien, Kiew, Wolhinien, Potachien, Liefland, Siebenbürgen rc. thun kund Allen insgesammt und Jedem, der es zu wissen hat und braucht:

Nachdem zu Uns und zu Unseren Ohren wunderbare und fürwahr von Uns bisher nicht gehörte Dinge gelangt sind, in Betreff der Ermordung christlicher Kinder durch die Juden, und namentlich in Betreff der Entführung und Tödtung des Kindes eines gewissen wohlgeborenen Studscensky im Gostinischen Bezirke, welcher That man die Juden nicht nur verdächtigte, sondern auch derentwegen verklagte, so erachteten Wir diese Sache für wert, die Wahrheit derselben auf's sorgfältigste zu untersuchen und zu erforschen, und dies um so mrhr, als nicht jetzt erst und nicht zum ersten Male, wie Wir es aus zahlreichen Zeugnissen erfahren, gegen die Juden Klagen erhoben werden, dass sie Kinder gestohlen und getödtet und auch das allerheiligste Sacrament gekauft haben, sondern vielmehr seit langem schon diese Stimme gehört wird, und aus diesem Anlasse viele traurige Scenen sich ereigneten.

Als nun jene Herren Edelleute (Studscensky) öffentlich vor Uns eine gleiche Klage gegen die Juden vorbrachten und uns ein todtes Kind vorzeigten, befahlen wir diese Sache wie am strengsten zu unter-

*) In jüngster Zeit hat auch der Bischof von Fulda Dr. Kopp auf Befragen die schriftliche Erklärung abgegeben, „dass die Angabe, es könnte von Juden Christenblut zu rituellen Zwecken jemals gebraucht worden sein, weder durch die jüdische Religion, noch durch die Geschichte zu begründen ist, und dass eine derartige Beschuldigung, auf welche Voraussetzung immer sie zurückgeführt werden möge, als eine entschiedene freventliche Unwahrheit bezeichnet werden muss."

suchen. Demzufolge wendeten Unsere Beamten den größten Eifer an, und nach Vorladung der Juden wurde die Angelegenheit von beiden Seiten durch Zeugen und Beweismittel aufgeklärt; es stellte sich nun heraus, dass nicht nur keinerlei Schuld, sondern sogar kein Verdacht wegen dieser That auf den Juden lasten könne. Ja die besagten Herren Edelleute traten, als sie ersahen, dass nur eine irrige Meinung sie geleitet habe, und keine Schuld der Juden gefunden worden sei, von ihrer Klage zurück, ohne erst unser Urtheil abzuwarten. Als dies geschah, klagten die Juden, welche ihre Unschuld in dieser Angelegenheit auf's Unzweifelhafteste nachgewiesen, vor uns bitterlich, dass sie aus Anlass jenes Volksglaubens, als ob sie christliches Blut brauchen und deshalb christliche Kinder anlockten und tödteten und als ob sie auch das allerheiligste Sacrament gebrauchen, es von Christen kauften und menschliches Blut aus demselben auspressten -- nicht nur zahlreiche Verfolgungen erdulden, sondern oft in Lebensgefahr gerathen, zahlreiche Qualen und Martern und sogar grausamen Tod erleiden und sie bewiesen durch Decrete aus Privilegien Unserer Vorfahren, wie ungerecht und unverdient diese Leiden sind. Sie flehten daher inständig Uns durch einige Unserer Senatoren an und beschworen Uns diesem Einhalt zu thun und ein Ende zu machen, auf dass sie fürderhin nicht mehr wegen dieser Sache jene Schmähungen, Verfolgung und andere Unbilden erleiden. Durch diese Bitten gerührt, und willens derartigen Verleumdungen den Weg zu verschließen und die Ursache der Tumulte und Quälereien, welche die Juden oft deshalb erfahren, zu entfernen: beschließen Wir auf Grund Unserer eigenen festen Ueberzeugung und nach dem Rathe Unserer Senatoren, dass Niemand von nun an den in Unserem Königreiche und in Unsern Ländern wohnhaften Juden den ungerechten Vorwurf der Entwendung und Ermordung christlicher Kinder oder des Ankaufes des allerheiligsten Sacramentes — da sie in beiden Beziehungen unschuldig sind — zu machen, noch sie dieser That wegen zu verleumden, noch vor einem Richter oder irgend einem Amte deshalb Anklage zu erheben, wagen sollen, denn es hat sich in der That erwiesen, dass alle derartigen Vorwürfe der Wahrheit nicht entsprechen, und dass sie weder Blut brauchten noch um das allerheiligste Sacrament sich bemühten. Wer immer daher auch dessen sich erkühnen sollte, den wollen Wir ohne Rücksicht auf seinen Stand, weil das Ursache großer Verwirrungen ist, strenge bestraft sehen. Wer dennoch die Juden jener Dinge beschuldigen würde, soll als Verleumder bestraft werden, wer aber deshalb vor einen Richter klagbar auftreten und aus dieser Ursache eine Hauptanklage gegen einen Juden vorbringen würde, der soll mit der poena talionis, das ist am Halse bestraft werden.

Diesen Unsern Beschluss, bringen Wir Allen und Jedem der es zu wissen brauchen sollte, zur Kenntnis, besonders aber wollen Wir, dass dieses den Wojewoden, Starosten, Unterstarosten, überhaupt allen Beamten, Bürgermeistern und Räthen bekannt sein soll, und befehlen Wir, dass sie strenge unsern Willen befolgen, ihn Andern zu wissen geben und bei sonstiger Unserer Ungnade nicht anders nur nach Unserem Willen thun sollen.

Zur Sicherheit und Bestätigung dessen unterschreiben Wir diese Schrift eigenhändig und lassen darauf das Kronsiegel drücken.

Gegeben zu Warschau am 5. des Monates Juli des Jahres des Herrn 1576 im zweiten Jahre unserer Regierung. Stephanus Electus Rex."

Johann Kaspar Ulrich, Pfarrer zu Frauen-Münster in Zürich, der Verfasser einer noch heute als Quelle geschätzten Geschichte der Juden in der Schweiz (Basel 1768) berichtet von dem großmüthigen Fürsten Christian August von Pfalz-Sulzbach:

„Nachdem in seinem Lande zum Zweiten Mal, als Ao. 1682 und 1692 der Ruf auskommen, als wann die Juden Christenkinder aufgefangen hätten, nach genau untersuchter und grundfalsch befundener Sache, hat er allenthalben öffentliche Mandata anschlagen lassen, durch welche den Landes-Unterthanen und Eingesessenen bei unausbleiblicher Leibesstrafe ernstlich geboten worden, den eitel-erdichteten und lügenhaften Ausstreuungen keinen Glauben beizumessen; vielweniger aber davon weiter Ausbreitung zu thun, noch ihren Kindern und gebrodeten Leuten, dem Gesind, oder Hintersäßen davon zu reden; geschweige einen Juden deswegen anzufechten, oder fürzuwerfen heissen oder gestatten. — „So kommt man des Kinder-Mordes ab!"

Schlusswort.

Nicht wenig Stimmen, und nicht solche, die nicht, wenn sie einmal gesprochen, gehört werden müssten, haben zur Vertheidigung der Juden und des Judenthums gegen die abscheuliche Verleumdung des Christenmordes sich erhoben; sie haben auf das Bestimmteste erklärt, dass die Anschuldigung gegen die Juden, als gebrauchten sie zu einem rituellen Zwecke Christenblut, eine böswillige Lüge und Verleumdung sei. Wenn wiederholt ein Haupt der Christenheit in einem feierlichen Acte das kundgibt, welcher gläubige Christ dürfte da noch an der Wahrheit dieses Zeugnisses zweifeln? Wenn Professoren der Theologie, die Vertreter der christlichen Gottesgelehrheit in wissenschaftlichen Gutachten das Unsinnige und Verdammenswerthe der Blutbeschuldigung nachweisen, wer dürfte dann das Gegentheil behaupten, ohne es in glaubwürdiger Weise zu beweisen?

Für die Antisemiten haben Autoritäten und selbst christliche keine Bedeutung, wenn sie anders und anderes, als es den Antisemiten passt, sagen. Es muss doch etwas daran sein, wenn die Geschichte immer und immer wieder auftaucht, und die große Menge sie glaubt, argumentirt gar mancher. Hat denn die große Menge nicht auch fest daran geglaubt, war sie nicht ganz überzeugt, dass die Juden die Brunnen vergiften, die Pest, den schwarzen Tod den Christen bringen? Und wie viele Tausende von Juden fielen diesem Wahne zum Opfer! Und was würde man nicht heute noch alles von den Juden glauben, und was wird ihnen nicht heute noch mit Absicht zugeschrieben von denen, die es nicht glauben, aber gerne andere daran glauben machen? Die Brunnenvergiftung konnte bei dem heutigen Stand der Chemie nicht mehr aufgefrischt werden, sie wäre zu schnell vor der chemischen Analyse in nichts zerflossen. Mit dem Ritualmord ließ sich noch ein gutes Geschäft machen, und um das handelte es sich, wie es schon Päpste und Fürsten als glaubwürdige Zeugen aussprachen, zu allen Zeiten bis auf den heutigen Tag den Antisemiten. Die Blutlüge und die infame Verleumdung der Juden und des Judenthums, ob sie von einem Professor, von einem Advokaten, einem Abgeordneten, einem Volksmanne ausgeht, von einem Gebildeten argumentirt oder von einem Ungebildeten gedankenlos und gläubig, harmlos oder verschmitzt nachgebetet wird, sie hat mit der Religion nichts mehr zu thun, denn die Menschen, ob sie am Ende des neunzehnten Jahrhunderts christlich oder unchristlich genannt werden, sind in Religionssachen ganz gleichgiltig geworden, aber sehr interessirt, wenn es sich um das Geschäft handelt, und der Ritualmord ist zum Geschäft für die Antisemiten geworden und bildet auch einen Theil der socialen Frage. Die Antisemiten würden mit dem bloßen Schimpfen über die Juden über kurz oder lang infolge ihrer Unfähigkeit, etwas zu leisten, und infolge so vieler Blößen, die sie sich nach jeder Richtung gaben, das Vertrauen der Menge einbüßen; sie brauchen daher das aufregende Moment eines Ritualmordes und einer scheinbar berechtigten Judenhetze, um sich allenthalben als Retter der christlichen Gesellschaft bei der gedankenlosen Masse gebärden zu können. Andererseits kommt Antisemitismus und Judenhetze sehr vielen, unbekümmert um die Wahrheit oder Lüge des Christenmordes, in geschäftlicher Beziehung sehr gelegen, man versetzt dem gefährlichen Gegner einen schweren Schlag und gewinnt leichtgläubige Kunden.

Aus diesen Gründen können Schriften, Belehrungen und Widerlegungen nicht viel helfen, denn die Interessirten wollen nicht belehrt und widerlegt sein, im Gegentheil, sie wollen ja den Wahn erhalten, der sie nährt, und bei dem sie sich am wohlsten fühlen, und der, je weiter er sich verbreitet und je fester er im Volke Wurzel fasst, desto länger dauernden und reichern Gewinn bringt. Darum gibt es nur ein radicales Mittel, das, wo immer es angewandt wurde, sich trefflich bewährt hat. Warum war in Deutschland der Ritualmord nach dem ersten Versuche sofort von der Tagesordnung abgeschafft? Warum blieb er in Ungarn wirkungslos? Weil die Regierung sofort der Sache mit aller Energie an den Leib ging, weil dort ein Staatsanwalt nicht wagte, ziemlich unverblümt einen Ritualmord zu supponiren, wo im schlimmsten Falle eine Anklage auf gemeinen Mord hätte erhoben werden können. Wenn die Regierung die Antisemitenblätter, welche einen Ritualmord melden, sofort zur Beweisführung zwingen würde und wegen Verbreitung böswilliger Gerüchte, Beleidigung einer staatlich anerkannten Religion und Aufhetzung gegen Staatsbürger belangen würde, dann würden die Ritualmorde rasch aus der Welt geschafft und die vorsorgende Gerechtigkeit würde wohlthätiger wirken, als die strafende, welche die Urheber selten trifft.

Werden die Ritualmordfabrikanten einmal wissen, dass es sich dem Staatsanwalt und den Richtern nur um einen Mord und um den Mörder und deren Eruirung handelt, dann werden diese Anklagen bald von der Bildfläche verschwinden. Für Richter, Staatsanwälte, für Advokaten vom Schlage eines Dr. Baxa und Consorten, für ehrliche Christen, die ungewiss sind, wem sie in dieser Richtung Glauben schenken, dürfte es darum von besonderem Werte sein, über diese Frage sich ein selbständiges Urtheil zu bilden. Das können und werden sie erst, wenn sie die Frage vom Standpunkte der jüdischen Religion, lesbar ohne den ganzen schwerfälligen und schwer lesbaren und noch schwerer verständlichen Gelehrtenballast, übersehen, wenn sie ferner aus den verschiedenen Anklagen, die zu den verschiedensten Zeiten, aber erst seit dem 12. Jahrhundert und an den verschiedensten Orten erhoben wurden, niemals gerichtlich erwiesen, ja in den seltensten Fällen nach ordentlich geführter Gerichtsverhandlung be- und verurtheilt wurden, immer aber bei ordentlichen Gerichtsverfahren sich als grundlos erwiesen, den Wert der Blutbeschuldigung beurtheilen und dann durch die glaubwürdigen christli-

chen Zeugnisse in dem gewonnenen Urtheile bekräftigt werden; dann werden sie den Ritualmord als böswillige Verleumdung oder als thörichten Aberglauben mit Entrüstung von sich weisen. Es braucht oft lange Zeit, bis die Wahrheit sich Bahn gebrochen, doch es kommt sicherlich der Tag, an welchem die Frage längst beantwortet sein und nicht mehr aufgeworfen werden wird: Brauchen die Juden Christenblut? Die Christenheit selbst wird ein geschichtliches Unbehagen fühlen, dieser Frage jemals in ihrer Mitte Raum gegeben zu haben und wird erlöst aufathmen, dass sie verschwunden, und wer immer dazu beigetragen haben wird, wird an der Cultur der Menschen mitgearbeitet haben und zu den Wohlthätern der Menschen gezählt werden. Diesem edlen Zwecke diene auch diese Abhandlung als Hilfs- und Mitarbeiter.



Der synagogale Gottesdienst.

Dargestellt von Dr. M. H. Friedländer.

(Fortsetzung.)

Sobald man die „Tefillin" angelegt hat, beginnt die zweite Abtheilung des Morgengottesdienstes mit dem Lobliede „Baruch scheomar". Das „Hodu" ist größtentheis aus Psalmensprüchen zusammengesetzt. „Mismor letodo" (B. 100) wird blos an Werktagen gebetet, nicht aber am Sabbath und Festtagen, weil da kein Dankopfer dargebracht wurde. (O. Ch. 51.)

Am Sabbath wie an den Festtagen werden nach Hodu noch folgende Psalmen gebetet. Lamnazeach 19, Ledovid 34, Tefillo 90, Joschew 91, Halleluja 135, Hodu 136, Ranenu 33, Mismor schir 92, Adonoi moloch 93.

Das „Jehi Chewod" ist gleichfalls aus einzelnen Psalmensprüchen zusammengesetzt. Diesem folgen dann die Psalmen 145—150, und das aus Psalmenversen zusammengesetzte Boruch Adonoi leolom, ferner das Wajworech David, wojoscha und Os Joschir (II. B. C. 14 und 15). Das Schlussgebet dieser Abtheilung bildet das „Jischtabach", dem das „Kaddisch" folgt.

Mit „Borchu" beginnt der eigentliche öffentliche Gottesdienst*), der nur dann abgehalten werden kann, wenn zehn Individuen, die bereits das dreizehnte Lebensjahr erreicht haben, anwesend sind, da jetzt

*) Der auch Tefillat, Chowo, Pflichtgebet genannt wird.

die wichtigsten Gebete, wie Kriath Schema und „Schemone esre"*) folgen. Zwischen Borchu und Schema befinden sich noch einige Einschaltungen und Zusätze, wie Hameir loorez, tisborach zurenu, loel, „Ahawo rabba, die der pöetanischen Zeit angehören. Nach dem Schema ist nur eine Benediction; sie beginnt mit Emeswejaziw und schließt mit Goal Jisroel. Der Inhalt entspricht vollkommen dem Schema-Gebet.

Während der zehn Bußtage werden nach dem Schemone esre die üblichen Owinu malkenu recitirt. Einige derselben soll R. Akiba anläßlich einer großen Dürre gebetet haben. (Taanit 25, 2.)

Ueber die geschichtliche Entwicklung dieses Gebetes gibt Zunz folgenden Aufschluss: „Wie Stücke des alten Rituals allmälig zu selbstständigen Gebeten sich entwickelt haben, zeigt am deutlichsten das im Zeitalter der Mischna noch nicht vorhanden gewesene Owinu malkenu. Anrufungen dieses Anfangs soll Akiba an einem öffentlichen Fasten in zwei — nach anderen in drei oder fünf — Formeln gebraucht haben; später kommen sie in das Bußritual, wurden vermehrt und betrugen im geonäischen Zeitalter einige zwanzig. Samuel der Fromme, die gesammten „Owinu Malkenu" auf Akiba zurückführend, fand den Zahlenbetrag des Namens entsprechend, entweder dem der ersten Formel oder der Anzahl aller Worte des Ganzen. Indessen sind Wortlaut, Aufeinanderfolge und Anzahl dieser Formeln abweichend in den verschiedenen Riten.

Die französische Ordnung einer Handschrift vom Jahre 1290 hat drei sonst nicht bekannte Formeln. Von der geonäischen Ordnung fehlen in der römischen zwei, in der spanischen vier. Nach der Versicherung Jacob's b. Ascher waren bei Amram die Formeln alphabetisch geordnet und wurden in dieser Weise in den deutschen Synagogen gebetet; allein die Handschriften wissen nichts davon. Es würde dies eher auf Elohenu schebaschomajim passen, welches im römischen Ritual von der fünften Nummer an mit dem dortigen „Owinu Malkenu" von Nummer 3 an stimmt uod in den Machsor von Spanien, Aragon, Kaffa u. a. alphabetisch geordnet ist. In Spanien war in älterer Zeit der „Owinu Malkenu" nicht üblich in den zehn Bußetagen. Später wurden 19 Formeln herausgesucht und den 19 Tefilla-Nummern als parallel gegenübergestellt; indessen von diesen 19 fehlen 7 in dem geonäischen Siddur u. s. w. (Ritus 118.)

*) In den ältesten Zeiten war der Vorbeter erst bei der lauten „Tefilla" vor die Lade getreten, später geschah es bei dem Kaddisch, der dem „Boruch" voraus ging oder bei „Jischtabach"; dann bei „Boruch Scheomar" und endlich bei den ersten Benedictionen. (Ritus S. 6.)

Ueber das ergreifende Gebet „Wehu rachum“, das zumeist aus Bibelversen zusammengestellt ist, und am Montag und Donnerstag nach der Tefilla verrichtet wird, herrscht folgende Sage: Ein Fürst hatte einst drei aus Jerusalem eingewanderten Exulanten bedeuten lassen, dass er gesonnen sei, sie ins Feuer werfen zu lassen, um auf solche Weise sie auf die Probe stellen zu können.

Nachdem nun die ihnen gestattete dreißigtägige Frist zu Ende war, theilte ihnen ein frommer Greis mit, dass man ihm im Traume einen Vers, in welchem zweimal „Ki“ und dreimal „lo“ vorkommt, vorgelesen habe. Hierauf rief einer der Exulanten: Das ist der Vers (Jes. 43, 2.) in welchem verkündet wird, dass du selbst im Feuer gerettet werden wirst. In Folge des fürstlichen Auftrages wurde auf öffentlicher Straße ein Feuer angezündet, der Greis ging unerschrocken ins Feuer, worauf sich dasselbe in drei Richtungen zertheilte. Die drei Männer gingen dem alten Manne entgegen und verfassten das Gebet „Wehu rachum“ und zwar jeder einen Theil. (R. Abraham Jarchu Hamanhig § 69). Nach Ansicht der Historiker soll dieses Gebet im siebenten Jahrhundert in Folge der Bedrückungen und Verfolgungen, denen die Juden damals mit den Franken und Gothen ausgesetzt waren, eingeführt worden sein.

Das Tachnun, das die Worte Sam. II. 24, 14 zur Einleitung hat, war schon in der talm. Zeit üblich. (Vergl. Megilla 22, 2).

Das Adonai Elohe Jisroel, das Hiskia verfasst haben soll, war schon den Selichadichtern des elften Jahrhunderts bekannt.

Das Waanachnu lo neda ist ein aus biblischen Sprüchen zusammengesetztes Gebet.

Die Jehi rozon, die am Montag und Donnerstag vom Vorbeter nach der Vorlesung aus der Thora vorgetragen werden, verwendet die spanische Ordnung -- das Achenu ausgenommen — am Sabbath bei der Verkündigung des neuen Monats (z. Literaturgeschichte.)

Die ersten Verse des „Uwu lezion“ sind aus Jesaios 59, 20, 21 zusammengesetzt. Die Keduscha nebst der darauffolgenden Uebersetzung aus Targum Jonatan zu dem Propheten Ezechiel, die das Uwu lezion enthält, wurde nach der Ansicht des Abudraham der Unwissenden wegen, die oft zu spät kamen, wiederholt. Man ließ daher einige Verse, in welchen mit der Keduscha zusammen 18 Askarot vorkommen, hernach und das Aschere zuvor beten, damit es für diese Idioten eine kleine Tefilla bilde; den Aschere uwu lezion nennt er Tefilla Ketana.

Das Boruch Elohenu ist ein selbstständiges Gebet, das mit den Versen Jerem. 17, 7; Jes. 26, 4; Psalm 9, 11; Jes. 42, 21 schließt.

Dieser Tefilla Ketana folgt das Kaddisch". Ursprünglich, in der talm. Zeit nämlich, war das Kaddisch nur für die Predigt bestimmt (Vergl. Jos. Berach. 3). Später jedoch wurde das Kaddisch, natürlich in einer anderen Formel, auch als Schlussgebet nach Beendigung des Gottesdienstes eingeführt. Abudraham führte ein dreifaches „Kaddisch" an. Eines als Schluss des Gebetes (Tiskabbel), ein zweites, das nach Beendigung eines Vortrages gesprochen wird (Al Jisroel), und ein drittes, das bei Begräbnissen gesagt wird (Abudr. 21.)

Was das Kaddisch Joßom anbelangt, so wird es zwar von den älteren Casuisten nicht erwähnt, dessenungeachtet wird es heute noch so hoch gehalten, dass selbst Leute, die es sonst mit der Beobachtung der wichtigsten religiösen Satzungen und Vorschriften nicht genau nehmen, es nicht unterlassen, aus Pietät gegen ihre verstorbenen Eltern dasselbe zu sagen: Zur Zeit des Verfassers des „Kolbo" scheint übrigens dieser Brauch schon allgemein eingeführt gewesen zu sein. (Kolbo 133.)

R. Abraham Horowitz erklärt in seinem Werke Jesch Nochlim die Einführung des Kadisch Joßom auf folgende Weise: „Man glaube ja nicht, dass der Sohn deshalb das Kaddisch sagen soll, um den verstorbenen Vater aus der Hölle zu befreien, sondern damit die Anwesenden das Amen jehe scheme rabboh gepriesen und verherrlicht sei der Name des Herrn, sprechen können, wodurch der Sohn den göttlichen Namen öffentlich verherrlicht und auch die Anwesenden hiezu veranlasst, und diese Verherrlichung des göttlichen Namens Kiddusch haschem gereicht dem im Grabe ruhenden Vater, wie der in den Gefilden des ewigen Friedens schlummernden Mutter zur höchsten Ehre. Jede edle That, Mizwa, bemerkt R. Abraham hinzufügend, die von den Söhnen und Töchtern ausgeübt wird, überwiegt das Gebet des Kaddisch." Das heißt mit anderen Worten: Die Kinder können nur dann für das Seelenheil der hingeschiedenen Eltern ersprießlich wirken, wenn sie in deren Geiste gern wirken und schaffen, Alles, das den Entschlafenen heilig war, hoch und heilig halten, sowie überhaupt alles sorgfältig vermeiden, was geeignet gewesen wäre, das Elternherz zu betrüben.

Das „Alenu"-Gebet ist eigentlich aus der „Tefilla" des Neujahrsfestes „Tekiata deraw in den täglichen Gottesdienst übergangen. Einer vormals in diesem herrlichen und erhabenen Gebete gestandenen harmlosen Formel wegen (wehem mischtachawim) mussten die Juden viel leiden. (Vergl. Lipman Nizachon.)

(Fortsetzung folgt.)

Brief aus Mähren.

Jänner 1900.

In einer Zeit, in welcher das mittelalterliche Gespenst des blutigsten Judenhasses seine Orgien zu feiern beginnt, in welcher die alten Verfolgungen mit grausamer Wucht abermals an unsere Thore pochen, in der selbst ein kaiserliches Wort die Geister des Racenhasses und der Anfeindung nicht bannen kann, in einer solchen Zeit, so sollte man doch meinen, werde wenigstens Israel, getreu seinem Namen muthig auf der Wacht stehen, bereit zur Vertheidigung, bereit zur Abwehr. Aber der mangelnde historische Sinn, ein Erbfehler unseres Volkes, läszt dieses nichts aus der Vergangenheit lernen — und alles vergessen Wir stecken eben gar zu tief im Sumpfe des Assimilantenthums, wir haben keine Führer, welche den arg verfahrenen Karren aus diesem herauszuheben vermöchten, noch fehlt es uns am idealen Selbstgefühl, das sich selbst hilft, wenn andere uns verlassen, und sehnsüchtig sind unsere Blicke auf alle möglichen Parteien gerichtet, mit denen wir die allerschlimmsten Erfahrungen gemacht haben, in uns aber, in unserer Vergangenheit, in unserer Geschichte, in dem, was uns erhalten hat innerhalb der Jahrhunderte beispielloser Feindseligkeit, finden wir keinen Halt, keine Hilfe. Ich denke, wir in Mähren haben in der verflossenen Woche traurige Erfahrungen genug gemacht. Eine altehrwürdige Gemeinde wird von dem, durch gewissenlose Hetzer, deren Namen gut bekannt sind, aufgewühlten rohen Pöbel überfallen, geplündert, des Eigenthums beraubt. Mit blutigen Lettern sind die Tage von Holleschau aufgezeichnet in der Geschichte unserer Zeit, die vom Humanitätsdusel übertrieft. Was die Holleschauer Juden, fromme, gutmüthige Menschen, mit der Aufhebung der leidigen Sprachenverordnungen zu thun haben, das erfaszt kein menschliches Gehirn, es sei denn das eines Baxa und seiner Genossen in Mähren. Aber man bedurfte eines Prügelknaben, und so wurde dazu gerade die Gemeinde Holleschau ausersehen, und nicht genug daran, dasz man viele Juden dort an den Bettelstab gebracht hatte, man zog ihrer auch viele vor Gericht; der Wolf, der sich über das Lamm beklagt, das ihm angeblich das Wässerlein trübt. Die Episode des jüdischen Polizei-Commissärs Ehrlich, welcher beschuldigt wurde, aus seinem Fenster geschossen zu haben, während der Arme nicht einmal weiß, wie man mit einem Gewehre umgeht, wird nicht nur ihm, sondern auch uns allen, vor allem aber seinem Vertheidiger, für lange Zeit im Gedächtnisse bleiben.

Da gibt es nun einige ideale Männer, denen dieser Judenschmerz zu Herzen geht. Sie haben freilich noch nicht zu leiden. Aber sie fühlen das Leid ihres Volkes. Sie wollen rathen, helfen. Sie dringen auf den Zusammenschluss der guten Elemente in uns, sie wollen belehren und ethisch für das Judenthum wirken. Aber was sehen wir? Der alte Geist, der kleinlich nur denken kann, der stets nur am Boden kriecht und den Flug nach oben scheut, der schon einem Mosche das Leben verbittert, er erwacht in unserer Mitte; es ist der Geist der Eitelkeit, der sich im Geringfügigen austoben zu können meint, und im Judenthume nur eine Summe von pygmäenhaften Gemeindeangelegenheiten sieht, er ertödtet den großen Gedanken, dem ja auch der Zionismus das Wort redet, das da lautet: Juden, sammelt euch und werdet stark durch die Kräfte, die in euch schlummern, und die zu neuem Leben erweckt werden sollen.

Dieser Gedanke, einen geistigen Mittelpunkt für die ethische Ausbildung, besonders unserer Jugend zu schaffen, war es, welcher die wackeren Männer beseelte, die in der größten Gemeinde Mährens, in der Landeshauptstadt eine „jüdische Lesehalle" gründen wollten. Müssen wir es erst sagen, dass alle diese Männer vom Geiste edelster Selbstlosigkeit beseelt waren, als sie an diese Gründung gehen wollten? Welcher Nutzen gemeiner Art ist auch zu erringen, wenn man den Acker des Judenthums pflügt? Und doch, welche niedrigen Absichten wurden diesen Männern von — ja hört es — von Glaubensgenossen unterschoben! Welche Hindernisse wurden ihnen in den Weg gelegt! Wie wurde da gedroht, gelästert, gedonnert! Wir wissen es ebenso gut, wie jene weisen Daniels, dass wir hier im leidlichen Frieden leben. Manchmal „rempeln" uns ein wenig die socialistischen Genossen an; noch öfter werden wir von dem radical-„völkischen" „Deutschen Blatt" besudelt, beschmutzt, beschimpft; früher geschah es zweimal wöchentlich, jetzt, da wir der Segnungen des Zeitungsstempels entbehren, täglich; manchmal reibt sich auch an uns die Partei der „Social-Politiker" (dass ich nicht lache), deren „Organ" die „Sonntags-Zeitung" ist, welche, mit Ausschluss der Abnehmer, jetzt auch zweimal erscheinen will; jüdische Advokaten, die sich natürlich „nicht zu erkennen geben", können sich nicht genug daran thun, in diesem Winkelblättchen alles Jüdische in witzelnder Weise zu bespötteln. Die sogenannte „Deutsche-Haus"-Partei, welche der Juden, d. h. ihres Geldes bedarf, schmeichelt freilich diesen mit bittersüßer Miene, und läßt sie sogar zu ihren Bällen ein. Fern sei es von uns, den Frieden, wie er hier besteht, stören zu wollen. Möge sich accomodieren, amalgamieren, wer will, wir wollen

ihn in seinem Streben nicht stören. Aber das arme jüdische Volk belehren zu wollen, ihm Vorträge zu halten über unsere Geschichte und Literatur, ihm einen geistigen und ethischen Sammelpunkt zu schaffen, ihm geistige Nahrung zu bieten durch eine Volksbibliothek, das heißt doch nicht jemandes Kreise stören, das heißt doch nicht wühlen oder stänkern?

Sie können ruhig sein alle die Größen, welche dieses edle Werk zerstört und vernichtet haben. Den Gedanken werden sie doch nicht tödten können. Das jüdische Volk fühlt es, dass es führerlos dasteht, dass es einem Schiffe ohne Steuer gleicht, es wird sich einen Steuermann suchen müssen.

Wir aber wollen niemand anklagen, wir wollen keine Vorwürfe erheben, wir fühlen es, wir bedürfen der Einigkeit, jetzt mehr denn je. Streit soll nicht zwischen uns sein, aber mitleidig wollen wir uns wegwenden von jener verletzten Eitelkeit, welche ein gutes Werk gestört hat in seinem Beginne, es gehindert hat an seiner Entwicklung. Leider müssen wir es bekennen, alles wird in manchen Kreisen geduldet, selbst der Abfall vom Judenthume wird schonend beurtheilt, die Uebertretung aller jüdischen Gebote wird gestattet, nur als Jude darf man sich nicht bekennen, dann ist man der Unheilstifter, der Ruhestörer. Glaubt man wirklich dadurch in den Augen der Mitbürger an Ansehen zu gewinnen? — Was wollten jene wackeren Männer, welche „die Lesehalle" zu begründen beabsichtigten? Das Eis der Gleichgiltigkeit, welches sich wie eine starre Decke über unsere Juden gelegt hat, wollten sie brechen, der Jugend wollten sie zeigen, weshalb sie sich es zur Ehre und zum Ruhme rechnen kann, dem jüdischen Volke anzugehören. Und dies soll ein Verbrechen sein? Ist denn wirklich jeder Idealismus aus unserer Mitte geschwunden, haben wir wirklich jedes Selbstgefühl verloren?

Ach, diese Fragen sie können leicht aufgeworfen werden, u. die Antwort auf sie wird auch nicht schwer fallen. — Schmerzlich aber ist es zu sagen, daß Gefahren, welche drohen, uns nicht gerüstet finden. Uns fehlt es an der Führerschaft. Papierne Proteste werden nichts nützen, noch weniger sogenannte „Entschließungen", wenn es an Entschlüssen mangelt. Wir sind eine Minorität, wir wissen dies recht gut, aber auch eine Minderheit kann achtunggebietend dastehen, nur darf sie nicht sagen, weil wir wenige sind, deshalb müssen wir uns beugen, müssen wir nachgeben. Die Minderheit muss sich enge zusammenschließen und alles, was dazu beiträgt, muss mit Freude begrüßt werden. Es wurde der Versuch im Keime erstickt, — wir wünschen nicht, dass man

traurigere Erfahrungen mache. Wahrlich der Mühsal ist genug, die wir erfahren auf unserem Lebenswege. Das Judenthum hat heute eine höhere Aufgabe, als in kleinlichen Zwistigkeiten aufzugehen. Es muss sich einigen, zusammenschließen. Dass dies auf geistigem Boden geschehe, das wollte „die Lesehalle". Aber noch nicht geboren, wurde ihr schon das Todtenlied gesungen. Dies schmerzt uns wirklich. Dass doch das Edle immer verfolgt und angeschwärzt werden muss!

Du magst also ruhig weiter schlafen, lieb' Judenthum, bis dich aus dem Schlafe erweckt, das Geklirre zerschlagener Fensterscheiben das Jammern der Kinder, der Schmerzensschrei der Geplünderten, die Thränen unschuldig Angeklagter.

„Die Welt ist aus den Fugen," wie Hamlet sagt und die wenigen Edlen werden sie vergeblich einzurenken versuchen.

Judaeus.



Das Aschenbrödel in der jüdischen Literatur.

Von Dr. H. E. Kaufmann, Rabbiner in Virovitica (Slavonien).

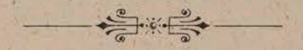
Eines der interessantesten Gebiete der jüdischen Literatur wird in jüngster Zeit von den hebräischen, beziehungsweise modernen jüdischen Schriftstellern ängstlich gemieden. Ich meine damit die Kabbala, welche von unsern modernen Literaten so stiefmütterlich behandelt wird. Die angeführten Gründe, warum die modernen Pfleger jüdischer Literatur und Wissenschaft in jüngster Zeit nicht den Versuch wagen, auch die Kabbala ihrer ernsten eingehenden literarischen Beschäftigung zu machen, sind wahrlich nicht stichhältig. So wird z. B. unter Anderem hervorgehoben, dass sich die Materie der Kabbala zu einer gemeinverständlich darzustellenden, populären Studie nicht eigne. Dem ist aber nicht so. Denn abgesehen von der den Leser abschreckenden Zahlenallegorie, welche die jüngere Kabbala zum großen Theile beherrscht, was aller Wahrscheinlichkeit nach darauf zurückzuführen sein mag, dass die jüngern Kabbalisten nicht nur nicht mit den verschiedenen philosophischen Systemen verschiedener Epochen nicht vertraut waren, sondern auch der Philosophie überhaupt feindlich gegenüberstanden, ist die Kabbala nichts anderes als ein philosophisches System, das, ausgehend von dem Alleinheitsgottgedanken, sich des Daseins Zweck und

Ziel, Grund und Folge in einer zwar eigenartigen, aber nichtsdesto-weniger nicht minder philosophischen Weise zurechtzulegen sucht. Nun sind aber Viele, die mit dem Wesen der kabbalistischen Lehren nicht im Geringsten vertraut sind, ernstlich der Ansicht, dass die Art und Weise, wie die Kabbala die Gegenstände ihrer Betrachtung behandelt, den Gesetzen logischen Verfahrens nicht entspreche. Und in der That stellten mich vor Jahren, als ich mich während meiner Studienzeit in München mit dem in der dortigen Staatsbibliothek aufliegenden, handschriftlichen Material des allerdings in seiner Phantasie sehr ausschweifenden Kabbalisten Abraham Abulafia beschäftigt habe, einige Studiengenossen darüber zur Rede, dass ich mich mit solch' „unlogischen Dingen" abgebe. Dieser Einwurf zerfällt aber in Nichts, wenn wir die Sache genauer betrachten, ihr auf den Grund gehen und über Sohar, Bahir, Jezirah nicht nur vom Hörensagen, sondern vielmehr vom Standpunkte der durch mehrjähriges Studium dieses interessanten jüdischen Literaturzweiges gewonnenen wissenschaftlichen Ueberzeugung unser Urtheil fällen. In unserer Abhandlung „Moses Condoveros" systematische Bearbeitung der metaphysischen Kabbala, die wir vor Monaten in der „Jüdischen Chronik" veröffentlicht haben*), glauben wir, so winzig auch das diesbezüglich behandelte sein mag, den vollen Beweis erbracht zu haben, dass, wenn auch die Prämissen, welche die Kabbala bei ihren Schlüssen zur Voraussetzung hat und als gegeben betrachtet, nicht richtig sind, so ihr doch formale Richtigkeit bei der Bearbeitung der Begriffe nicht abgesprochen werden kann. Was hinwiederum die Richtigkeit, beziehungsweise die Unrichtigkeit ihrer vorausgeschickten Prämissen betrifft, so darf dabei nicht vergessen werden, dass selbst die moderne Philosophie von einem G e g e b e n e n ausgehend, ihre Untersuchungen beginnt, fortsetzt und darauf ihre Syllogismen baut. Nun wird man aber einwenden, die Kabbala verdiene keine ernste Beachtung, weil sie in kindischer Anschauung verharrend, die intellectuelle Welt so entstehen lässt, wie etwa animalisches Leben entsteht**). Wie steht es denn, fragen dann wir, wenn der erwähnte Einwand irgend welche Berechtigung haben soll, mit der alten griechischen Philosophie, oder mit der Scholastik, welche so viele, liebevolle Bearbeiter gefunden haben? Stehen diese Denker geistig höher als die ernsten Kabbalisten? Die griechischen Denker beschäftigten sich mit der Frage nach dem Grunde des letzten Seins. Thales fand, dass Wasser der Grund alles Seins sei, Anaximander meinte, die Luft sei das Princip alles Lebens. Nach Heraklit

*) Jüdische Chronik Nr. 8—9 1898/99.

**) Siehe Immanuel ha-Rékis „Schlüssel der Weiten". Zolkiew 1745.

war wiederum das Feuer des Weltalls bildendes Princip. Nun fragen wir: hat die kabbalistische Philosophie mit andern Fragen sich beschäftigt als mit der Frage nach dem Grunde des letzten Seins? Sie gieng aber noch weiter. Sie suchte nicht nur den Grund, sondern auch den Zweck des Seins zu erforschen. Allerdings geht dabei, wie bereits erwähnt, die Kabbala von einem Gegebenen voraus, und zwar von der Existenz eines Gottes, oder wie der diesbezügliche halb pantheistisch klingende technische Ausdruck heißt — „ên-sôf“. Atheistisch war die Kabbala zu keiner Zeit. Es muss wohl zugestanden werden, dass die Erscheinung in der Kabbala nicht selten ist, dass nämlich eine Frage sehr ernst und interessant sich zuzuspitzen pflegt, während die Beantwortung und Lösung der aufgeworfenen Frage den Leser geradezu zu enttäuschen pflegt. Ja, die Fragestellung pflegt gar oft so ernster Natur zu sein, dass sie eines Ed. v. Hartmann würdig ist. Man wird gespannt, man liest die ganze Auseinandersetzung mit großem Interesse, um so schnell als möglich mit Verständnis zur Lösung zu kommen. Aber da, welche Enttäuschung! So wird z. B. gefragt: Was bezweckt eigentlich das „ên-sôf“ mit der Hervorbringung und Erhaltung der Erscheinungswelt? Welches Ziel hat der Schöpfer damit verfolgt oder gar erreichen wollen, dass er die Welt des Stoffes und der Körper ins Dasein gerufen hat?*)



*) Vgl. Isak Lurias, „Odom Jo'cher“ p. 3–4; Sohar Pericope Bô p. 42 f.

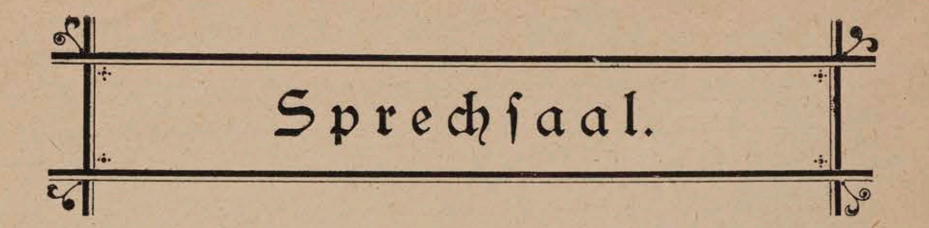


Ein englischer Oberst.

Mit der sechsten Division der englischen Armee, die sich unter Führung des Generals Kelly-Kenny von Southampton nach Südafrika eingeschifft hatte, reiste als Generalstabschef Oberst Albert Goldsmid mit. Diese in der englischen Gesellschaft sehr bekannte und populäre Persönlichkeit verdient einige Aufmerksamkeit. Oberst Goldsmid stammt von einer Marannenfamilie ab, die, aus Spanien vertrieben, nach Holland geflüchtet ist und von dort nach England übersiedelte. Die Goldsmid's gehörten vielfach als Generale der englischen Armee an, so hat z. B. der Großvater des Obersten Albert in der Schlacht bei Waterloo als General mitgekämpft. Albert Goldsmid selbst trat mit zwanzig Jahren in die Armee ein. Er wurde nach zwölf Dienstjahren Hauptmann im Generalstab und brachte es hier bis zum Oberstlieutenant und zur Stellung des Stellvertreters des Generalquartiermeisters der Armee. Wegen seiner strategischen Fähigkeiten erfolgte bald seine Rückberufung in den Generalstab und die Ernennung zum Chef des Divisionsstabes des Thames Districts. Zu Beginn des Krieges erhielt Goldsmid den Auftrag, als einer der drei mit der Mobilisirung betrauten Generalstabsofficiere in Aldershot zu wirken. Jetzt, da ungefähr Alles schon mobilisirt war, ging er nun selbst mit der sechsten Division als Stabschef ab.

Eine Cromwell-Statue.

In London wurde vor Kurzem eine Cromwell-Statue enthüllt. Lord Roseberry hatte die Enthüllung vorgenommen und unser Glaubensgenosse, Mr. Charles Wertheimer, dieselbe aus eigenen Mitteln errichten lassen. Lord Roseberry gedachte in seiner Eröffnungsrede der hohen Verdienste, die sich Cromwell um die Juden erworben hatte, indem er ihnen den Einzug in England gestattete. Zum Schlusse hob der Redner hervor, dass Cromwell ein warmer und gläubiger Anhänger der Bibel war und dass ihm die Persönlichkeiten des alten Testaments stets als Vorbilder voranleuchteten.



Geehrter Herr Redacteur!

In Nr. 8 dieser Monatsschrift wurde Herr Herzl aufgefordert, zum Zionismus der That zu schreiten. Ich zweifle nicht daran, dass es gelingen wird, eine bedeutende Anzahl osteuropäischer Juden in Cypern oder Kleinasien zu concentriren, hebräisiren und so das Judenthum als Nation zu erhalten. Allein die Majorität der Juden wird, selbst wenn der zionistische Plan gelingt, in der Diaspora bleiben und für diese ist der zweite Weckruf des Zionismus: „Rückkehr ins Judenthum" von eminenter Bedeutung.

Wie soll diese, besonders bei den westeuropäischen und amerikanischen Juden vor sich gehen? Das dürfte sich aus nachfolgenden Vergleichen zwischen einem Assimilanten und Zionisten vielleicht ergeben.

1. Der Assimilant kennt die böhmische und deutsche Literatur und Geschichte, der Zionist kennt dieselben ebenfalls, er ist aber auch bestrebt, sich in jüdische Geschichte und Literatur zu vertiefen und bewundert die unglaubliche Zähigkeit seines Stammes.

2. Der Assimilant veranstaltet für seine Kinder einen Christbaum und läßt von ihnen einen Strumpf hinter das Fenster geben, damit ihnen der heilige Nikolaus Nüsse bringe.

Das thut allerdings der Zionist nicht, dafür aber zündet er Chanukalichter an, während seine Kinder dazu die Chanukahymne singen, eventuell mit Clavierbegleitung. Am Purim beschenkt er seine Kinder und am Tischobeow erzählt er ihnen von der Ursache des nationalen Unglückes.

3. Der Assimilant hat für seine Kinder nicht viel Zeit, der Zionist hält aber dieselben an, dass sie dreimal täglich hebräisch beten, so dass sein 13jähriges Kind ganze Partien aus dem Gebetbuche hebräisch auswendig kann und versteht.

4. Die pianospielende oder singende Tochter eines Assimilanten spielt und singt das Kde domov oder auch Deutschland über alles, das Töchterlein eines Zionisten aber auch das Ledowid Boruch, die Chanukahymne &c. &c.

5. Der Assimilant läßt vom christlichen Dienstboten über das Brot das Kreuz machen, der Zionist macht aber über sein Brot das Moze und segnet am Freitag seine Kinder.

6. Das Assimilanthum hat aus den Juden, dem gewesenen Volke der Leser ein Kartenspielervolk gemacht. Die Assimilanten sind nolens volens, die Avantgarde der congregatio de propaganda fide, während der Zionist das Judenthum erhalten wissen will.

Dr. Bergmann.

Pardubitz, 25. December 1899.

